

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Band:** - (1937)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** Zur Geschichte des Bergbaues am Silberberg im 19. Jahrhundert [Schluss]  
**Autor:** Zimmerli, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-396912>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

## Zur Geschichte des Bergbaues am Silberberg im 19. Jahrhundert.

Von Dr. Ernst Zimmerli, Schwanden.

(Schluß.)

### 6. Rhabdomantische Versuche und ihre Hintergründe.

Im Sommer 1812 tauchte nun im Silberberg eine seltsame Gestalt auf, eine Jungfrau mit Namen Catharina Beutler von Fischbach bei Merspurg, die sich des Besitzes sogenannter rhabdomantischer Eigenschaften rühmen konnte, d. h. die die Fähigkeiten einer Wasser- und Erzschmeckerin hatte. Auf ihrer vierwöchigen Reise wurde sie von verschiedenen Herren begleitet, die sie zum Teil mit sehr kritischen Blicken beobachteten, zum Teil sie aber auch maßlos angestaunt haben mögen: Es waren dies neben Rittmeister Hippenmeyer aus Gottlieben, ihrem ständigen Begleiter, Bergverwalter Zuber von Reichenau, Dr. Raschär, Verwalter Hitz, Bäckermeister Truog, Feldschärer Kilian, Zunftmeister Capeller und Carl Ulysses von Salis, welcher letzterer über diese Reise auch einen Bericht geschrieben hat. Die Reise ging vom Bergwerk zur goldenen Sonne in Felsberg aus in den

Silberberg und dann in das Schams. Wir lassen im folgenden zwei Berichte über dieses Ereignis, soweit es den Silberberg betrifft, erzählen. Den einen verdanken wir den Aussagen eines in der Hoffnungsau angestellten Buchhalters, also eines Laien, der andere stammt von C. U. v. Salis, welcher letzterer den ganzen Versuch mit den Augen eines Wissenschaftlers verfolgte.

„Auf der Schmelze im Silberberg,“ heißt es im erstgenannten Bericht, „wo der Erzsaal oder der ganze Erzvorrath ... sich vorfindet, hatten diese Herren Examinatoren die gute Prophetin (d. h. Jungfrau Catharina) besonders ertappen und überlisten wollen; ohne ihr zu sagen, wohin sie sie führten, nahmen sie einen Weg oder vielmehr keinen Weg, sondern über bloße Waldweidgänge plötzlich nach diesem Erzvorrath, allein auf einmal überfiel dieses gute Geschöpf eine solche Mattigkeit, daß sie bloß bitten konnte: Wann man sie nicht plötzlich von hier wegführen thäte, so dauere sie es hier nicht aus, und so führte man sie eiligst beyseits, bis sie sich wieder erholte. Nach diesem führte man sie über einen sehr alten bearbeiteten Gang von den Zeiten des alten Grafen von Tyrol, ohne daß man die wenigste Spur droben von der alten Gruben bemerken mochte, dann diese sehr tief in dem Jenisberg Tobel steckte. Ohngeachtet alls dessen verspürte diese Weibsperson hoch auf dem Berg droben richtig den alten Gang und sagte immer im Fortwandern: Hier ist wieder Metall; hier ist wenig, hier wieder viel, hier gar nichts und so immer abwechselnd...“<sup>50</sup>

C. U. v. Salis schreibt in seinen Ausführungen folgendes: „Durch die schöne bequeme fahrbare Straße, die von den Wohngebäuden zu den Grubengebäuden führt, gingen wir hinauf. ... Als wir uns den Erzlagern näherten, fand sich (bei Jungfrau Catharina) auch richtig das Gefühl von Bley, Blende und sehr wenig Silber ein. Da die Sensation von Blende ihr neu war, so ließ ich sie mir nach einigen Erfahrungen dieselbe bestimmt angeben und sie besteht aus dem Gefühl von heißem Wasser auf der Zunge und einem besonderen beißenden Geschmack. Wir fuhren auf den Hülfstollen. ... Zur Verwunderung des Obersteigers zeigte sie genau die reichen Erzpunkte an, und hatte, wo wirklich nichts ist, auch kein Gefühl...“ Zum Schluß schreibt Salis noch: „Jeder-

<sup>50</sup> „Etwas von der berühmten Ruthengängerin aus dem Thurgau, Catharina“, verf. v. Mumenthaler, Ebel-Archiv B. IV. 35 (zit.: Eb.A.).

mann erstaunte über die Richtigkeit ihres Gefühles, weil da gar kein Betrug stat haben konnte.“<sup>51</sup>

Das Geheimnisvolle an dieser Jungfrau bestand also darin, daß jedes Metall auf ihren Körper bestimmte Auswirkungen hatte: So, um einige Beispiele zu nennen, hatte sie bei Eisen das Gefühl von kaltem Wasser, bei Kupfer von warmem beißendem Wasser auf der Zunge, bei Gold Schwäche in den Füßen, Wärme im ganzen Körper und Übelsein, bei Salz Spannung und Anschwellung der Hände und Füße und Salzwasser im Munde usw.<sup>52</sup>. Sie machte sich auch anheischig, die Tiefe der im Boden liegenden Erze anzugeben<sup>53</sup>. 1812 erschien Hippenmeyer wieder mit Jungfrau Catharina und wurde diesmal begleitet von J. U. v. Sprecher, C. U. v. Salis, Capeller, Bundespräsident v. Albertini, Dr. Raschär, Ratsherr Denz, Commissari v. Sprecher, Hitz u. a., wobei nach Hippenmeyers Aussage besonders C. U. v. Salis nicht von ihrer Seite wich, sondern ständig beobachtete und notierte<sup>54</sup>. Auch über diese Reise haben wir einen Bericht, der sich in einem Briefe J. U. v. Sprechers an den Zürcher Gelehrten Dr. Ebel findet, auf den wir aber nicht näher eingehen können<sup>55</sup>. Eine dritte Reise wurde dann 1814 unternommen, die aber vor allem dem Calanda galt<sup>56</sup>.

Es ist bezeichnend, daß gerade C. U. v. Salis all diese Versuche mit besonderem Interesse verfolgte, hatte er sich doch schon früher mit diesem Problem beschäftigt: 1791 war der französische Gelehrte Thouvenel mit einem ähnlichen „Instrument“, wie Jungfrau Catharina es war, mit einem gewissen Pennet, der vor allem mit der Wünschelrute arbeitete, in Marschlins erschienen und hatte in Begleitung von Carl Ulysses sowie von dessen Vater Ulysses v. Salis und von Dr. Amstein verschiedene Gebiete Graubündens durchwandert, wovon ein von Ulysses verfaßter Be-

<sup>51</sup> „Auszug aus H. C. Ul. Salis Bemerkungen über die rhabdomantischen Eigenschaften der Jungfr. Kathr. Beutler von Fischbach...“, geschrieben von J. U. v. Sprecher. Sp.A.

<sup>52</sup> Hippenmeyer an Ebel, 3. Dez. 1811. Eb.A.

<sup>53</sup> Hippenmeyer an Bergverwalter Zuber in Reichenau, 20. September 1811. Eb.A.

<sup>54</sup> Hippenmeyer an Ebel, 6. Okt. 1812. Eb.A.

<sup>55</sup> J. U. v. Sprecher an Ebel, 18. Sept. 1812. Eb.A.

<sup>56</sup> Hippenmeyer an Ebel, 10. Nov. 1814. Eb.A.

richt uns erzählt<sup>57</sup>. Thouvenel hatte mit Pennets Versuchen bereits in Italien eine heftige Gelehrtenfehde heraufbeschworen, und Carl Ulysses hatte nun diese Kampfbühne ebenfalls betreten, indem er Thouvenels Werk „Über die unterirdische Elektronomie“ ins Deutsche übersetzte und 1794 im Drucke herausgab, um diese Probleme auch der deutschen Gelehrtenwelt zugänglich zu machen. Er stieß jedoch auf wenig Interesse, so daß es bei der Herausgabe des ersten Teiles der Übersetzung blieb. 1809 erschien wiederum ein von Carl Ulysses übersetztes Werk im Drucke, und zwar dasjenige des italienischen Gelehrten Carlo Amoretti, der ebenfalls mit einem Rutengänger einen großen Teil Italiens durchwandert hatte. Amoretti prägte für diesen Zweig der Wissenschaft den Namen „Rhabdomantie“ (d. h. eigentlich Stabwahrsagerei). Von Interesse ist an dieser Schrift vor allem, daß deren zweiter Teil, von dem wir allerdings nicht sicher wissen, ob er auch in deutscher Übersetzung erschienen ist, einige ergänzende Abhandlungen des deutschen Gelehrten Johann Wilhelm Ritter enthielt, der inzwischen in Deutschland gleiche Experimente durchgeführt hatte und nun ebenfalls Gegenstand einer heftigen Gelehrtenfehde wurde. Bei der Nennung von Ritters Namen öffnet sich für uns das Blickfeld der deutschen Frühromantik: Ritter war es, der die Schellingsche Naturphilosophie wesentlich beeinflusste, ebenso einen Novalis, einen Friedrich Schlegel, den Naturphilosophen Gotthilf Heinrich Schubert und andere. Für jene Zeit der Frühromantik, in der er lebte und in die er bestimmend einwirkte, war u. a. charakteristisch die Wechselwirkung von Naturwissenschaften und Naturphilosophie aufeinander: Auf der einen Seite wurden viele überraschend neue, die ganze bisherige Anschauung der Naturvorgänge umstürzende Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete gemacht – es sei nur erinnert an die von Galvani durchgeführten Experimente zur Feststellung einer tierischen Elektrizität, an die Forschungen Voltas usw. –, die ein üppiges Wuchern der naturphilosophischen Spekulationen zur Folge hatten; auf der andern Seite wieder beeinflussten diese neuentstehenden philosophischen Systeme, ganz

---

<sup>57</sup> Thouvenel, Über unterirdische Elektronomie . . . , übers. v. C. U. v. Salis-Marschlins. (Darin befindet sich der Bericht von Ulysses von Salis über Thouvenels Reise durch Graubünden.) – J. U. v. Salis, J. G. Amstein (Ausgabe Moor S. 337). – Meta v. Salis, C. U. v. Salis, a. a. O.

besonders die Schellingsche Naturphilosophie, zum Teil die naturwissenschaftliche Forschung und zwar nicht immer zu ihrem Vorteil. Walzel schreibt darüber treffend: „In Perioden, da fast jeder Tag neue Erkenntnisse auf naturwissenschaftlichem Gebiete zeitigt, beginnt die wissenschaftliche Phantasie mit fieberhafter Schnelligkeit zu arbeiten, Magie und Mystik stellen sich ein und überholen ungeduldig die Ergebnisse der zwar rasch, aber für die Rastlosigkeit und den Übereifer wissenschaftlicher Enthusiasten zu langsam fortschreitenden Forschung.“<sup>58</sup>

Wir dürfen wohl auch all diese genannten rhabdomantischen Versuche oder besser gesagt die darauf aufgebauten Systeme als Gebilde jener eben charakterisierten, mit fieberhafter Schnelligkeit arbeitenden wissenschaftlichen Phantasie betrachten und damit einen gewissen Zusammenhang mit der Frühromantik feststellen. Es gibt jedoch noch eine zweite Brücke, die uns dorthin weist: sie geht über den Zürcher Gelehrten Johann Gottfried Ebel. Dieser hatte 1808 ein Werk, betitelt „Bau der Erde im Alpengebirge“, herausgegeben, das, wie Escher urteilte, „im Sinne dieser neuen Philosophie geschrieben“ war und dann auch von diesem, dem exakten Wissenschaftler, in der Zeitschrift „Alpina“ einer gründlichen Kritik unterzogen wurde<sup>59</sup>. Aus dieser Einstellung Ebels heraus ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, daß Ebel nun das Problem der Rhabdomantie, der Pendel- und Wünschelrutenversuche ernsthaft an die Hand nahm. Er zog von verschiedenen Seiten Erkundigungen ein, so aus Langenthal vom Zollverwalter Mummenthaler. Auch J. U. v. Sprecher gab Ebel Auskunft über verschiedene Rutengänger im Prätigau, ebenso war Hitz Berichterstatter, und endlich hat Hippenmeyer Ebel aufs ausführlichste von den „Sensationen“ der Jungfrau Catharina Bericht gegeben und mit dieser verschiedene von Ebel vorgeschlagene Experimente, besonders solche zur Feststellung der Einwirkung der Gestirne auf Catharina, durchgeführt. Auch von den vielen Krankenheilungen berichten Hippenmeyers Briefe<sup>60</sup>.

Gerade diese letzteren Experimente sowie die Krankheitsheilungen, die in manchen Einzelheiten an den Mesmerismus er-

<sup>58</sup> O. Walzel, Deutsche Romantik, Bd. II, S. 46 u. a.

<sup>59</sup> Hottinger, H. C. Escher, a. a. O. S. 209 f.

<sup>60</sup> Briefe von Mummenthaler, J. U. v. Sprecher, J. Hitz und Rittmeister Hippenmeyer an Ebel. Eb.A.

innern, legen uns die Frage nahe, ob auch irgendwelche Beziehungen zu Mesmer, dessen Lehre ja ebenfalls mit der Schelling'schen Naturphilosophie in Zusammenhang stand, bestanden haben. Da läßt sich nun wirklich feststellen, daß sowohl Ebel, als auch Hippenmeyer Mesmer, der sich in seinen Altersjahren in Frauenfeld aufhielt, besucht haben<sup>61</sup>.

Ebel hat all die zahlreichen Notizen und Berichte, die er in Hinsicht auf diesen ganzen Fragenkreis gesammelt hatte und die noch heute in seinem Schriftennachlasse sich befinden, nicht mehr zu einem zusammenhängenden Werke verarbeitet. Jedenfalls dürfen wir auf Grund der Tatsache, daß er sich ernstlich damit abgegeben hat, sowie auch in Hinblick auf sein Buch „Über den Bau der Erde“ ihn – und das wurde bisher vielleicht immer zu wenig betont – in die Kategorie jener naturphilosophisch gefärbten Naturwissenschaftler der Romantik einordnen.

Der Leser möge diese Abschweifung entschuldigen, sie bezweckte, den Hinweis zu erbringen, daß das Auftauchen der Jungfrau Catharina im Silberberg nicht als Einzellerscheinung zu verstehen ist, sondern als Glied in einer ganzen Kette, die nicht uninteressante Zusammenhänge aufweist. Diese Reisen der Catharina sind auf den bündnerischen Bergbau nicht ohne Wirkung geblieben: 1812 übernahm Hippenmeyer einige Kuxen auf die Gruben „Zur goldenen Sonne“ am Calanda, und der weitere Bau dieser Gruben wurde nach seinen, respektive den Anweisungen von Jungfrau Catharina geleitet, und noch im gleichen Jahre stieß man auch wirklich auf Gold. Doch wir können hier nicht näher darauf eingehen<sup>62</sup>.

Interessant ist nun, daß 1820 auch eine bündnerische Pythia auftauchte. Sprecher weiß darüber Ebel folgendes zu berichten: „Ein Mädchen von etlich 20 Jahren fiel im Silberberg in einen mit Wasser erfüllten Schacht, wurde herausgezogen, fiel aber einige Zeit darauf in Convulsionen fast epileptischer Art, der Bergverwalter (d. i. Hitz) kam dazu, bemerkte, daß, wenn sein Arm, mit dem er sie ruhig auf dem Bett zu erhalten suchte, auf einen

<sup>61</sup> Hippenmeyer an Ebel, undatiert. Eb.A. — Biogr. über J. C. Freienmuth (im Thurg. Neujahrsblatt 1845), S. 20.

<sup>62</sup> Hippenmeyer an Ebel, 6. Okt. 1812. — J. U. v. Sprecher an Ebel, 30. Nov. 1812. — C. U. v. Salis an Ebel, 18. Jan. 1813. Eb.A.

der ihrigen kam, solcher sogleich alles Krampfhafte verlor. Er hatte einige Kenntnis vom Magnetisieren, wendete sie an, sie wurde sehr bald in magnetischen Schlaf gebracht, in welchem sie ... zu wandeln anfang und sowohl an der goldenen Sonne als im Silberberg und im Scharltal die gleichen Divinationskräfte über irdische Mineralien zeigte wie Jungfrau Katharina weiland. .... Sie hat nicht nur das Gefühl von Wasser und Metall, sondern sie sieht, wie es scheint, in das Innere des Gebirges.“<sup>63</sup> Sie wurde in der Folgezeit bald von vielen Patienten überlaufen, die bei ihr Rat suchten. Der Sohn von Verwalter Hitz konnte denn auch nichts Eiligeres tun, als diese Somnambulin zur Frau zu nehmen. Ob dabei in erster Linie Geschäftsinteressen den Ausschlag zur Heirat gaben, oder ob auch die anderen, bei gewöhnlichen sterblichen Menschen sonst üblichen „Gefühlsmomente“ mit im Spiele waren, entzieht sich unserer Kenntnis. . . Verwalter Hitz lief 1820 auch der Jungfrau Catharina mit seiner neuen Schwiegertochter am Bergwerk der goldenen Sonne den Rang ab, unternahm, wahrscheinlich von der dortigen Gewerkschaft angestellt, Versuche nach den Anweisungen seiner Sohnesfrau, deren Resultat allerdings das war, daß zwar Gold gefunden wurde, daß dieses aber viel zu teuer zu stehen kam, so daß man schließlich ganze 12 000 fl. an diesem Versuche verlor<sup>64</sup>! Auch am Silberberg scheint Hitz einen ähnlichen Versuch unternommen zu haben.

Zusammenfassend noch folgende Feststellung: Es ist interessant, wie auf diesem relativ kleinen Gebiete des bündnerischen Bergbaues zwei Richtungen der damaligen naturwissenschaftlichen Forschung zur Geltung kommen: die streng empirische Richtung, vertreten vor allem durch Hans Conrad Escher, der seinerseits wieder im Schatten des großen Werner stand, anderseits die mehr spekulative Richtung, die sich in all diesen rhabdomantischen Versuchen äußerte.

#### 7. Weiterer Verlauf des Unternehmens. Betriebseinstellung.

Doch kehren wir noch einmal ins Jahr 1812 zurück und versuchen wir uns kurz ein Bild über den weiteren Verlauf des Unternehmens zu machen:

<sup>63</sup> J. U. v. Sprecher an Ebel, 29. Sept. 1820 und 14. Jan. 1821. Eb.A.

<sup>64</sup> Salis, Beiträge, a. a. O. S. 228. — J. U. v. Sprecher an Ebel, 14. Jan. 1821. Eb.A.



Wie bereits angetönt, hatte man anfangs beabsichtigt, die Silberbergerze auf Silber auszubeuten, es mußte jedoch bald festgestellt werden, daß sich dies infolge mangelnden Silbergehaltes nicht lohne. Man stellte sich deshalb in der Folge auf Bleigewinnung ein. Bereits 1811 konnte Sprecher Ebel zuhanden Eschers berichten, daß bei geringem Holzverbrauch in vier kleinen Flammöfen täglich bis 10 und 12 Zentner Blei ausgeschmolzen würden. Escher werde sich darüber wohl freuen, da man ja hauptsächlich seinen Ratschlägen diesen guten Erfolg verdanke<sup>65</sup>. Immerhin lähmte schon die Tatsache, daß man kein Silber gewinnen konnte, den Mut der Gewerkschaftsmitglieder sehr. Noch schlimmer wurde es, als auch noch die Bleipreise von 30 auf 25 und bald sogar auf 20 fl. pro Zentner sanken. Auf der andern Seite kosteten die bis zu 200 angestellten Arbeiter beträchtliche Gelder, auch die Erzanbrüche wurden eher schwächer. In dieser mißlichen Lage tauchte der Gedanke an einen Bergbau im Scharltal erneut auf: Schon 1809 nämlich hatte Dekan Pol im Namen der Gewerkschaft mit der Gemeinde Schuls wegen der Verpachtung der Scharler Bergwerke an die Davoser Gewerkschaft verhandelt, hatte jedoch bei den Schulsern kein Gehör gefunden. 1811 wurden die Verhandlungen nun wieder aufgenommen, und am 2. Oktober 1811 schloß Hitz im Namen der Gewerkschaft einen Akkord auf 80 Jahre ab, in welchem sich diese auf einen jährlichen Pachtzins von 165 fl. verpflichtete. Man tat diesen Schritt in der Hoffnung, im Scharltal nun wirklich Silber gewinnen zu können, welches dann keiner Preisschwankung unterworfen sei. Im März 1812 wurden Landthaler, Obersteiger Andreas und Hitz nach Scharl gesandt, um die dortigen Erze zu untersuchen. Sie ließen 140 Zentner Haldenerze in Fässer einpacken und nach Davos führen, und die dort ausgeführten Schmelzproben fielen nach Hitzens Aussage auch günstig aus<sup>66</sup>.

Die Gewerkschaft scheint sich aber über das weitere Vorgehen nicht einig gewesen zu sein. Hitz und J. U. v. Sprecher drängten vor allem darauf, daß nun das Scharler Unternehmen an die Hand genommen werde. Andere jedoch, besonders die Churer Herren Capeller, Raschär und wie es scheint auch Salis, scheuten weitere

<sup>65</sup> J. U. v. Sprecher an Ebel, 30. Sept. 1811. Eb.A.

<sup>66</sup> Bericht über das Bergwerk ... im Scharl, Ktsbibl. Graubd. B. 1953.

Kostenaufwände, wie sie bei einer Eröffnung des Scharler Betriebes notwendig gewesen wären. Hitz, den seine Kreditoren, wie er sagte, „fast verrupften“, hatte eine schwere Zeit. Er sehe schlecht aus, berichtet eine Tochter von Commissari Sprecher, sein Frohsinn, der einem oft das Herz erquickt habe, sei nun verschwunden. Hitz selber beklagte sich darüber, daß man in Chur Chur von ihm rede „als wie von einem Schelm“<sup>67</sup>.

1812 wurden 1165 Zentner Blei produziert, was jedoch keineswegs genügte, um die Ausgaben zu decken<sup>68</sup>. Die Gewerkschaft beschloß daraufhin, den Betrieb zwar weiterzuführen, aber nur mit der größten Sparsamkeit, und im übrigen hoffte man darin noch einen letzten Rettungsweg finden zu können, daß man die im Silberberger Erz häufig vorkommende Blende auf Zink auszunützen versuchte<sup>69</sup>. So war denn nun, neben der ständigen Bleiproduktion, die Zinkgewinnung die Parole für die nächste Zeit. Zunächst verliefen die Versuche des Zinkschmelzens allerdings erfolglos; noch 1813 mußte Sprecher Ebel berichten, man könnte wohl viel Zink erhalten, wenn man nur die Kunst verstünde, dies zu gewinnen, bisher seien bei den Versuchen 2½ Zoll dicke Tiegel wie Wasser geschmolzen, und die Gewerkschaft sei ziemlich mutlos<sup>70</sup>. Im gleichen Jahre wurden denn Escher und Schinz nach Davos gerufen, um das Erzrevier nochmals zu untersuchen. Sie mußten feststellen, daß die Erze um zwei Drittel schlechter seien als in den Jahren 1809—1812, daß sie aber immerhin noch abbauwürdig seien<sup>71</sup>. Man beschloß darauf, bis zum Herbst hin noch zuzuwarten, um dann zu prüfen, ob man das Unternehmen überhaupt noch weiterführen wolle. Dabei hoffte man im Stillen, daß vielleicht Schinz das Ganze übernehmen werde<sup>72</sup>. Hitz selber unternahm auf eigene Faust einen Abbau-

<sup>67</sup> Hitz an J. U. v. Sprecher, 11. März 1813. — Cécile v. Sprecher an J. U. v. Sprecher (1802). Sp.A.

<sup>68</sup> Fr. v. Salis, a. a. O. S. 229. — J. U. v. Sprecher an Schinz und Sohn, 29. Okt. 1812. Sp.A.

<sup>69</sup> Valentin Rofler an Brosi, Fideris, 22. Febr. 1813. Sp.A. — Bericht über das Bergwerk ... im Scharl, a. a. O.

<sup>70</sup> J. U. v. Sprecher an Ebel, 22. Aug. 1813. Sp.A. — Hitz an J. U. Sprecher, 10. Jan. 1812. Sp.A. — J. U. v. Sprecher an Ebel, 18. Sept. 1812. Eb.A.

<sup>71</sup> Hitz an J. U. v. Sprecher, 16. Aug. 1813. Sp.A.

<sup>72</sup> Deti v. Sprecher an Dorothea v. Sprecher, 20. Juni 1813. Sp.A.

versuch, — ob vielleicht auf Anweisungen der Jungfrau Catharina hin, die sich zu jener Zeit in der Gegend aufhielt, wissen wir nicht<sup>73</sup>. Jedenfalls sammelte sich nun aller Groll auf seinem Haupte, da er manche Unvorsichtigkeit begangen hatte und zudem übel verleumdet wurde. Ebenso war man auch auf J. U. v. Sprecher, der Hitz weitgehend unterstützt zu haben scheint, keineswegs gut zu sprechen<sup>72</sup>.

Wie man dann den Weg aus dieser Krise des Jahres 1813 heraus gefunden hat, darüber wissen wir nichts Genaueres. Wahrscheinlich ist, daß man noch im selben Jahre die Methode der Zinkgewinnung gefunden hat, denn es bildete sich in dieser Zeit eine eigene Zinkgewerkschaft, die den Bau eines Zinkschmelzofens beschloß, der dann 1816 vollendet dastand. Den Besitzern dieser Zinkhütte gelang es auch, auf eine in Europa bisher noch nicht angewendete Methode Zink herzustellen<sup>74</sup>. 1821 beschloß die Davoser Gewerkschaft sogar den Bau eines zweiten Zinkofens in Bellaluna, da die Klosterser Zinkschmelze des vorhandenen Blendevorrats nicht Meister wurde. Zudem wurde zu gleicher Zeit von der genannten Gewerkschaft auch ein Walzwerk in Chur eingerichtet, das zum besseren Absatze namentlich des Zinkes dienen sollte. Auch das Erzrevier scheint sich wieder ergiebiger gezeigt zu haben, wenigstens stieg in den Jahren 1813 bis 1816 die Bleiproduktion von 385 auf 1050 Zentner pro Jahr<sup>75</sup>.

Indessen brach 1817 eine neue Krise herein: Nicht nur erreichte die Bleiproduktion mit 73 Zentnern im Jahr ihren Tiefpunkt, auch die Zinkpreise fielen dermaßen, daß die Davoser Gewerkschaft nach Hitzens Worten „muthlos, fast in sich selber aufgelöst ward“. Der Rettungengel war diesmal Hitz selber, der sich anerbote, den Silberberg für 4000 fl. pachtweise auf vier Jahre zu übernehmen<sup>76</sup>. 1822 nach Ablauf dieser Pachtfrist wurde dann, wahrscheinlich im Auftrage der Gewerkschaft, von Schinz ein ausführliches Gutachten über den derzeitigen Zustand des Betriebes

---

<sup>73</sup> Hitz an J. U. v. Sprecher, 16. Aug. 1813. Sp.A. — Capeller an J. U. v. Sprecher, 31. Aug. 1813. Sp.A.

<sup>74</sup> Beschreibung Schinz, a. a. O.

<sup>75</sup> Friedr. v. Salis, a. a. O. S. 223, 227.

<sup>76</sup> Bericht über das Bergwerk im Scharl, a. a. O. — E. Escher, a. a. O. S. 107 u. a.

sowie über die Auswirkung des Pachtvertrages ausgearbeitet, das u. a. die etwas bedenkliche Tatsache feststellen mußte, daß in diesen vier Jahren vom Verwalter überhaupt nie eine Bilanz gezogen worden sei, so daß die Rechnungen unabgeschlossen seien und bei 354 Seiten jegliche Addition fehle, das aber andererseits auch zu berichten wußte, daß Hitz selber in dieser vierjährigen Pachtzeit einen guten Schnitt gemacht habe, indem 111 108 fl. Reingewinn für ihn herausgeschaut hätten, was nicht nur in den durchschnittlich guten Erzerträgen, sondern auch in der Tatsache, daß die Gewerkschaft alles Erz zu festem Preise abgenommen habe, seinen Grund habe<sup>74</sup>. Es ist wohl diesem Gutachten zuzuschreiben, daß Hitz, als der Pachtvertrag auf weitere zehn Jahre erneuert wurde, statt wie bisher 4000 fl., nunmehr 5000 fl. Pachtzins pro Jahr zu bezahlen hatte<sup>77</sup>.

Diese zweite Pachtperiode stand für Sitz unter keinem glücklichen Stern: Schon 1824 meldete sich das Unglück durch den Ruin des Handelshauses Sprecher und Rofler, der auch die Davoser Gewerkschaft so schwer erschütterte, daß man wiederum vor der Frage stand, ob man das Unternehmen weiterführen wolle. Es wurde indes eine Verständigung mit den Kuratoren erzielt, so daß der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte. Hitz hatte die Zeit der Betriebsstockung ausgenützt, indem er mit 30 Bergleuten nach Scharl gezogen war und im dortigen Bergwerk, das er 1821 an Stelle der Davoser Gewerkschaft auf eigene Rechnung für 100 Jahre (!) übernommen hatte, gearbeitet hatte<sup>78</sup>. Der Raum gestattet uns nicht, hier auf diese letzte Zeit verzweifelten Kampfes von seiten Hitzens gegen die immer ungeheuerlicher anwachsenden Schwierigkeiten näher einzutreten. Das Resultat derselben ist – infolge des allmählichen Versagens der Erzreviere sowohl am Silberberg wie auch im Scharltal – Hitzens Konkurs. Erwähnen wir noch kurz das weitere Schicksal des Silberberges, um dann zum Schlusse noch einige Worte über Hitzens weitere Lebensschicksale und über seine Persönlichkeit zu sagen.

An die Stelle Hitzens traten zunächst im Silberberg die Gewerken Albertini und Abys, die 1836 denselben sowie die Gruben

<sup>77</sup> Ed. Escher, a. a. O. S. 107.

<sup>78</sup> Beschreibung Schinz, a. a. O. — Mohr, *Collectio ...* sec. XIX, 165. — J. U. v. Sprecher an Ebel, 8. Juni 1823. — Hitz an Ebel, 26. Febr 1824. Eb.A.

in Schmitten an den Bergwerkverein der östlichen Schweiz für 5000 fl. verkauften. Bereits nach drei Jahren wechselte der Besitzer wieder, und zwar war es nun der Franzose Xavier Dufreier, der den Silberberg samt Zubehör für 42 000 fl. übernahm und ihn noch im gleichen Jahre 1839 für 61 000 fl. an Dr. med. Amadé Petitgand, der ebenfalls Franzose war, verkaufte. Diese letzte Bergbauperiode konnte jedoch nicht mehr den Anspruch rationaler Bewirtschaftung für sich behaupten. 1847 hörte die Zinn-, 1848 die Bleigewinnung auf, und seither ist es still geblieben im Silberberg. 1861 gingen dann alle Gebäulichkeiten und Ausbeutungsrechte im Silberberg und im Schmelzboden an Christ. Obrecht von Trimmis über, und seither haben diese Liegenschaften den Besitzer mehrmals gewechselt. 1926 erwachte der Gedanke an den Bergbau am Silberberg nochmals, indem ausländische Interessenten beabsichtigten, einen Vertrag für die Ausbeutung des Silberberges abzuschließen. Es wurde aber nichts daraus, da verschiedene Parteien Anspruch auf den Besitz der Ausbeutungsrechte machten<sup>79</sup>.

#### 8. Johannes Hitz, seine weitem Lebensschicksale und seine Persönlichkeit.

Kehren wir nun nochmals zu Hitz zurück: Seine ganze Habe war ihm verloren gegangen, selbst das unentbehrlichste Hausgerät fehlte. Trotzdem blieb er stark: „Unser Unglück,“ schreibt er, „das meist im Schmerz besteht, daß so viele gute Freund um unsertwillen leiden, hat der liebe Gott zugleich gar sehr gemildert: Er hat uns die Gnade erwiesen, mit gläubiger Ergebung aus seiner Hand zu empfangen, was er heilsam für uns empfand. Er hat uns Lust und Lieb und Kraft und Muth auch in unserer Armuth erhalten.“<sup>80</sup> Hitzens Freunde standen diesem zudem getreulich zur Seite. Ebel veranstaltete auf Sprechers Veranlassung hin in Zürich eine Sammlung, so daß Hitz wenigstens wieder das nötigste Hausgerät sowie ein bis zwei Betten anschaffen konnte<sup>80</sup>. Ja, Hitz war trotz allem Unglück als Persönlichkeit so hoch angesehen, daß

<sup>79</sup> Ed. Escher, a. a. O. S. 107 f.

<sup>80</sup> Hitz an Ebel, 10. Jan. 1830. Eb.A.

selbst diejenigen, die durch ihn zu Schaden gekommen waren, für ihn sammelten, um ihm und seiner Familie die Auswanderung nach Amerika zu ermöglichen<sup>81</sup>.

Am 11. Mai 1831 ließ Hitz von Rouen aus Sprecher noch ein letztes „Bhüeti Gott“ zum letztenmale auf europäischem Boden zukommen<sup>82</sup>. Es ist nun erstaunlich, zu sehen, mit welcher Energie und Zähigkeit sich Hitz Vater und Sohn in Amerika erneut dem Bergbau ergaben. Aus Akten, die heute in der Kantonsbibliothek liegen, ersehen wir, daß bereits 1835/36 die beiden Hitze mit 17–20 Arbeitern, unter denen sich auch drei Leute des Geschlechtes Ambühl befinden, in Washington mit der Zinkdestillation beschäftigt sind<sup>83</sup>. Aus dem Jahre 1836 sodann liegt uns ein Prospekt zur Gründung einer New Yorker Bergbaugesellschaft vor, für welche ein Aktienkapital von 500 000 Dollar vorgesehen ist und der ein Gutachten von Hitz Vater und Sohn enthält, worin diese die Einführung dieses in Amerika bisher noch unbekanntes Zinkabbaues befürworten. Hitz unterstreicht dabei seine zwölfjährige Erfahrung auf einem unproduktiveren Gebiete in Graubünden<sup>84</sup>. Hitz fand hier in Amerika ähnliche Erzformationen vor wie im Silberberg und schlug die gleichen Zubereitungs- und Schmelzmethoden vor, wie sie dort angewandt worden waren. Das Glück schien nun auf seiner Seite zu sein, denn 1839 konnte er seinen ehemaligen, noch im Davoser Bleiwerk arbeitenden Bergleuten glänzende Vorschläge machen, und es gelang ihm auch, wie eine Notiz in der „Bündner Zeitung“ meldet, etwa 60 Leute zur Auswanderung nach Amerika zu bewegen<sup>85</sup>. Im gleichen Jahre schickte er dem Naturalienkabinett in Chur zirka 48 Stücke wertvoller Mineralien und zudem eine Kapsel mit Staub und Erde von des großen Washingtons Grab, als ein Andenken für die Schüler der Kantonsschule<sup>86</sup>. Sein Sohn sowie sein Enkel bekleideten später den Posten eines schweizerischen Generalkonsuls. Der letztere zeichnete sich vor allem auf erzieherischem und wissen-

<sup>81</sup> Erinnerungen von Fr. Luise v. Sprecher, Jenins. Sp.A.

<sup>82</sup> Hitz an J. U. v. Sprecher, Rouen, 11. Mai 1831. Sp.A.

<sup>83</sup> Papiere über die Zinkdestillation... Ktsbibl. Graubd. B 1954.

<sup>84</sup> Prospectus of the New York Mining... Company. Ktsbibl. Graub. B 1954/44.

<sup>85</sup> Bündner Zeitung 1839, Nr. 35.

<sup>86</sup> Bündner Zeitung 1839, Nr. 64.

schaftlichem Gebiete aus, wurde Ehrenmitglied des Schweizerischen Forstvereins sowie der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens<sup>87</sup>.

Kehren wir zum Schlusse nochmals zum alten Johannes Hitz zurück, der doch in gewissem Sinne der Mittelpunkt der Davoser Gewerkschaft gewesen war, versuchen wir uns ein Bild seiner Persönlichkeit zu machen sowie ein Werturteil über seine Tätigkeit in Davos zu geben: 1802 besuchte eine Tochter des Commissari Sprecher Hitz und schrieb über diesen Besuch folgendes an J. U. v. Sprecher: „Das zufriedene Wesen unseres Wirths (d. i. Hitzens), sein munterer unterhaltender Scherz forderten auch uns zum Vergnügen auf ... sie sind alle so friedlich und froh, wie ich wünschte, daß die ganze Welt (es) wäre, kurz, wenn diese Menschen nicht glücklich sind, so gibt es in der ganzen Welt keine ... die Grundsätze und Einrichtungen unseres Wirths scheinen mir ganz die zu sein, die nach meiner Vorstellung einen wahren glücklichen Landmann bilden müssen.“<sup>88</sup> J. U. v. Sprecher charakterisiert Hitz 1825 mit folgenden Worten: „Er ... ist ein Mann propositi tenax, wie man nicht leicht einen findet, sehr begierig, sich immer zu unterrichten, auf jede Art thätig für das Wohl seiner Mitmenschen, die er jeden nach seiner Art ungemein wohl zu behandeln weiß ...“<sup>89</sup>

Bei der Durchsicht der Hitzschen Briefe muß man immer wieder staunen über die Energie und den unverwüstlichen Optimismus dieses Mannes, anderseits wieder schwingt in diesen Dokumenten eine tiefe kindliche Frömmigkeit, ein felsenstarker Glaube an die göttliche Vorsehung und endlich aufrichtige Vaterlandsliebe mit. Das alles war bei Hitz nicht bloße Fassade, man hat den Eindruck unbedingter Echtheit. Daß Vater Hitz aufrichtiger Gesinnung war und dies Erbstück auch seinen Nachkommen mitgab, davon zeugt die Tatsache, daß Hitzens Sohn, der Konsul, in seinem Testament eine beträchtliche Summe für diejenigen Bündner aussetzte, die durch Darlehen oder Bürgschaft zugunsten seines Vaters zu Verlust gekommen waren, und daß er zudem den Schul-

<sup>87</sup> Histor.-Biogr. Lexikon der Schweiz. — Jahresbericht d. Naturf. Gesellsch. Graubd. 1907/08.

<sup>88</sup> Cécile v. Sprecher an J. U. v. Sprecher, 1802. Sp.A.

<sup>89</sup> J. U. v. Sprecher an Ebel, 30. Juni 1821. Eb.A.

und Armenfonds von Davos und Klosters mit ansehnlichen Legaten bedachte<sup>90</sup>. Daß Hitz auch in Amerika ein waschechter Prätigauer blieb, beweist anderseits der Umstand, daß sein Enkel, als er in den 1870er Jahren seine alte Heimat aufsuchte, noch den altertümlichsten Klosterser Dialekt sprach, was denn in Graubünden auch männiglich bestaunt wurde<sup>91</sup>.

Wenn wir oben vom unverwüstlichen Optimismus Hitzens sprachen, so wird sich wohl mit Recht die Frage aufwerfen lassen, ob dieser Optimismus nicht eher ein leichtsinniger Optimismus war, ob nicht schließlich gerade Hitz die Verantwortung für das Mißlingen des Bergbaues am Silberberg zuzuschreiben ist.

Es muß zugegeben werden, daß Hitz nicht von aller Schuld freizusprechen ist, daß ihm vor allem zu Lasten gelegt werden kann, daß er den Betrieb von Anfang an viel zu großartig aufzog. Dadurch wurde er dann dazu gezwungen, möglichst viel Erz zu gewinnen, um sich seinen Kreditoren gegenüber halten zu können, so daß Eschers dringende Mahnung, einen ausgedehnten ständigen Versuchsbau sich zum obersten Prinzip zu machen, recht bald außer acht gelassen werden mußte<sup>92</sup>. Man kann ihm ferner zum Vorwurf machen, daß er den Erzabbau etwa nach Anweisungen rhabdomantischer Persönlichkeiten versucht habe. Wir möchten in dieser Beziehung weniger streng sein: Hitz war eben in dieser Hinsicht Nichtwissenschaftler und konnte als solcher die ganze Problemhaftigkeit dieser Versuche nicht erkennen, ja er glaubte sogar der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, wenn er all diese neuen Theorien in praxi ausführte. Wäre jedoch der Bergbau gelungen, wenn Hitz all diese Fehler nicht gemacht hätte? Wir glauben dies verneinen zu müssen: Die Bergbauindustrie speziell in Graubünden hatte schon damals mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen wie unsere heutigen Exportindustrien: Auf der einen Seite wurde wohl Qualitätsware hergestellt, sie konnte sich aber im Ausland nicht durchsetzen, da sie infolge der hohen Frachtspesen sowie der hohen Arbeitslöhne zu teuer zu stehen kam. Der eigentliche Grund des Mißerfolges des Bergbaues am

<sup>90</sup> Akten betr. das Vermächtnis von John Hitz im Staatsarch. Graub.

<sup>91</sup> Erinnerungen von Frl. Luise v. Sprecher, a. a. O. — Jahresber. der Naturf. Ges. Graubd., a. a. O.

<sup>92</sup> Beschreibung Schinz, a. a. O.



Silberberg und in Graubünden überhaupt ist ein anderer: er erklärt sich im ungenügenden Erzvorrat der Bündner Erzreviere. Eduard Escher, ein Geologe, der jüngst eine beachtenswerte Arbeit über den Bergbau im Schams, in Mittelbünden und im Engadin geschrieben hat, kommt als Fachmann zum Resultat, daß die Beschaffenheit der Erzlager gegen eine Wiederaufnahme des Bergbaues in Graubünden spreche<sup>93</sup>. Damit ist Hitz gewissermaßen reingewaschen, denn die Beschaffenheit der Natur konnte er mit seiner ganzen Energie und mit seinem Optimismus nicht ändern!

---

## Bergeller Rechtsverhältnisse im XVI. Jahrhundert.

Von † Christine von Hoiningen-Hucene.

(Fortsetzung.)

Die Mitgift der Frau des Meisters Johann Maröll de Fasciatis besteht in einer Kuh und drei Ziegen mit ihren Ketten, vier Schafen cum dimidia (?), Winterheu für diese Tiere, 17 Pfd. gesalzenes Fleisch, 7 Pfd. Käs, Leder von einer fetten Kuh, Hausrat und Kleidungsstücken (XVII 36). Eine andere Mitgift besteht in 7 Schafen, 3 Lämmern, 3 Ziegen, 20 Ellen Leinen und noch 12 Ellen, einem neuen roten Kleid aus Tuch, einem neuen Pelzrock, fünf Schafsfellen usw. (XIX 10 und 15). Eine weitere besteht in 5 Schafen, 3 Ziegen, 1 marzuca (?), 25 Gulden, zwei neuen Truhen, einem Weinflaß, einem Fleischbottich, einem Brottrog, einem Butterfaß, einem Milchgefäß, zwei neuen Decken. 1557 bringt Joanina Salis, Tochter Caspars, ihrem Mann, dem Schustermeister Johann da Ritsch de Nicolis mit: ein Schaf, zwei Felder, eine Wiese, eine halbe Scheune, ein halbes Häuschen und drei Grundstücke mit einer Viertelscheune. Er gibt ihr dafür „aus aufrichtiger und ehelicher Liebe“ ein Federbett, zwei Decken und ein Schaf zur Nutznießung „solange sie lebet auf Erden“, donec viscerit super terram (XVIII 182). Gleichzeitig bringt ihre Schwester, Anna Salis, ihrem Mann, dem Meister Johann de Dottesanis de

<sup>93</sup> Ed. Escher, a. a. O. S. 111.